

Jeanny O'Malley
Ahnenforschung mit Sherlock Holmes

Jeanny O'Malley

Ahnenforschung mit Sherlock Holmes

**Roman, Cozy adventure, Genealogie
Romance**

Prolog

Mein Name ist Klara. Ich wurde, so sagte man es mir, nach meiner Urgroßmutter benannt. Ich bin 1980 in der Nähe von Bonn geboren. Warum ich das erwähne? Jahreszahlen und Namen sind zu meinem Lebensinhalt geworden. Doch dazu später, denn ich muss etwas weiter ausholen.

Als ich klein war, hatte ich eine enorme Fantasie und liebte Abenteuer. So oft schon hatte ich von den spannenden Fällen des Sherlock Holmes gehört. Ich wollte unbedingt Detektivin sein. Danach kam die Zeit, in der ich Archäologin werden wollte. Ich mochte alte Sachen. Zudem im Dreck buddeln. Hauptsache irgendwas mit Abenteuern. Natürlich war das alles durch die Filme geprägt, die in meiner Jugend im Kino zu sehen waren. Ein Drehbuch war besser als das andere. So verlor ich mich in meiner Jugendzeit in diesen Geschichten.

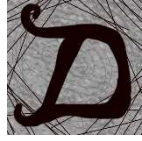
Meine kleine Schwester liebte es, mit mir in der Fantasie etwas Aufregendes zu erleben. So streiften wir durch die Wälder, erkundeten erfundene Sachen und spielten Sherlock Holmes und Dr. Watson. Natürlich auf unsere eigene spezielle Weise. Wir waren damals zu klein, um einen Film darüber gesehen zu haben oder es gelesen. Daher lasen wir nur in der Fernsehzeitung, dass es den Hund von Baskerville gab, und dachten, es sei der Hund des Detektivs gewesen. In ihrer Fantasie verwandelte sich meine Schwester

von Dr. Watson in einen Hund, ähnlich wie ein Werwolf, und jagte somit die Verbrecher. Ja, wir waren schon verrückt, aber es machte Spaß.

Später schaute ich sämtliche Filme von Sherlock Holmes an und las die Bücher. Es faszinierte mich immer mehr. So sehr, dass ich mit 16 Jahren nach London flog und in das Museum ging, was in der Baker Street extra für ihn eröffnet wurde. Ein Pflichtprogramm für alle Fans.

Mein erlernter Beruf war leider nur staubige Büroarbeit. Nichts Spannendes, außer ab und zu mal verärgerte Leute, denen etwas nicht schnell genug ging. Mein Verstand verkümmerte so langsam von dieser Arbeit, die mir keinen Spaß mehr machte. Daher wollte ich meine Zeit außerhalb des Jobs sinnvoll zu nutzen, indem ich versuchte, etwas Kreatives in mein Leben zu bringen. Ich wäre doch lieber Detektivin oder Archäologin geworden. Warum hörte ich auch auf meine Mutter, die mir sagte, dass das eine kein Geld bringt und das andere zu gefährlich wäre? Abenteuer erlebte ich somit nur in Computerspielen, im Fernsehen oder in Büchern.

Dann kam der Tag im Jahre 2015, an dem sich mein Leben veränderte und sich meine beiden Berufswünsche kombinieren ließen, denn meine Neugierde war geweckt. Und nicht nur das.



er erste schöne Tag im Jahr und ich betrachtete meine Hände, die durch die Stacheln der Brombeeren wund waren. „Ich danke dir, dass du mir im Garten hilfst. So langsam wächst mir das Unkraut über den Kopf. Ich bin nicht mehr so fit wie früher.“ sagte mein Vater, richtete seinen Rücken auf und hielt ihn mit den Händen fest, als ob er Schmerzen hatte. „Das ist doch kein Thema. Ich habe Zeit genug. Und solange nicht schon wieder die Winterzeit angebrochen ist, habe ich keine anderen Hobbys als Häkeln und Filme schauen. Und da Mama sich jetzt noch um Oma kümmert, kannst du wirklich jede Hand gebrauchen.“ erwähnte ich und bückte mich nach den lästigen Brombeerablegern. Das Zeug wucherte schlimmer als alles andere. Sicherlich war dies die Dornenhecke im Märchen. Und in dem großen Garten gab es massig von diesem Zeug. Alleine gegen diese Dornen anzukämpfen war fast unmöglich. Wir hatten einen Tag im Frühling erwischt, an dem die Vögel noch keinen Platz für den Nestbau suchten, trotz des auf einmal warmen Wetters. Zum Glück konnten wir durch das Unkraut sehen, ob dort bereits ein Nestbau begonnen hatte. Wenn die lästigen Dornensträucher ohne Bewohner waren, so schnitten wir sie vorsichtig ab.

Mit einem Zwinkern meinte Papa: „Du solltest lieber die Wochenenden irgendwo verbringen, wo es tolle Männer gibt. Du kannst nicht ewig alleine bleiben.“ „Ich bin nicht ewig alleine. Immerhin hatte ich eine lange Beziehung. Nur weil ich gerade keinen Mann habe, heißt es nicht, dass ich mir unbedingt einen suchen sollte. Zerbrich dir nicht meinen Kopf. Mein Bedarf ist zunächst gedeckt.“ entgegnete ich. „Wie du meinst. Es ist dein Leben. Trotzdem bist du noch jung und musst doch nicht jedes Wochenende hier helfen.“ sagte er und nahm den Spaten in die Hand, um weiter zu arbeiten. Dafür bewunderte ich ihn. Seine Haare waren schon leicht grau, trotzdem konnte man immer noch die ursprüngliche Haarfarbe erkennen. Sie waren ebenso dunkel wie meine. Zudem leuchteten seine blauen Augen unter den Strähnen in der Stirn hervor. Diese Farbe habe ich anscheinend von ihm geerbt. Wahrscheinlich noch mehr, wie zum Beispiel die Ausdauer im Garten und die Geduld. Obwohl ich auch in manchen Dingen sehr ungeduldig sein konnte.

Meine Hände waren von den Brombeeren schon zersto-
chen. Wie konnte das Zeug nur so lästig sein? Ich hatte
Durst und ging in das Haus, um mir eine Erfrischung zu
nehmen. Dort saß meine Oma im Wohnzimmer, die von
meiner Mutter zu sich geholt wurde, damit sie diese besser
pflegen konnte. In dem hohen Alter kam der Starrsinn bei
ihr durch. Niemals wollte sie in ein Heim, da sie sich nicht
von fremden Menschen anfassen lassen wollte. Das lag
wohl an ihrer Vergangenheit. Sie musste im zweiten

Weltkrieg aus Ostpreußen fliehen und hat gesehen, wie Frauen vergewaltigt wurden und sonstige andere schlimme Dinge, über die sie nicht sprechen wollte. Von daher konnte ich das verstehen. Meine Oma war Jahrgang 1920. Mit 95 Jahren darf man auch mal was vergessen. Irgendwie dachte ich in solchen Momenten immer daran, dass meine Mutter mit 65 Jahren obendrein nicht mehr so fit und durchhaltefähig war. Ich selbst stand mit 35 Jahren mitten im Leben, welches eher langweilig war.

Mit müden Augen blickte mich meine Oma an und fragte: „Was macht denn dein Mann?“ „Ich habe aktuell keinen. Ist schon etwas her.“ antwortete ich und wusste, dass sie diese Tatsache ab und zu vergaß. Aber das lag im Übrigen daran, dass mein damaliger Freund nicht so oft zu Besuch bei ihr war. Von daher konnte es auch mal durchgehen. Meine Mutter sah Oma an und erklärte: „Sie haben sich schon vor fünf Jahren getrennt.“ „Woher soll ich das denn wissen? Mir sagt ja niemand was.“ konterte meine Oma und blickte mich danach an, bevor sie erwähnte: „Irgendwann wirst du den richtigen Mann treffen. Du wirst ihn sehen und direkt wissen, dass er es ist. War bei deinem Opa und mir ebenfalls so. Ab dem Moment waren alle anderen Männer egal und es gab nur den einen.“ Mit einem Seufzen erklärte ich: „Ja, das hast du mir schon einmal gesagt, aber augenblicklich bin ich nicht auf der Suche.“ Irgendwie war ich es leid, mich jederzeit über mein Singleleben rechtfertigen zu müssen. „Wie du meinst. Ich sage es ja nur.“

erwähnte sie, rückte sich ihre langen, grauweißen Haare zu-
recht und schaute wie zuvor auf die Sachen vor sich.

Auf dem Tisch lagen Kisten mit gesammelten Fotos, die
aus grauer Vorzeit stammten. Neugierig setzte ich mich auf
einen Stuhl und begann sie mir anzuschauen. In den Kar-
tons befanden sich in die Jahre gekommen Schwarzweiß-
fotos von vor dem Krieg, und sehr alte Briefe von kurz nach
dem Krieg. Teilweise waren die Briefe an sie adressiert,
aber auch einige, die an ihre Mutter Klara gerichtet waren.
Also Klara, meine Urgroßmutter, nach der ich benannt
wurde und deren Geburtsjahr 1890 war.

„Machst du endlich Feierabend? Dann packe ich die Gar-
tengeräte wieder weg.“ hörte ich auf einmal meinen Papa
sagen, der an der Terrassentür stand und mich mit einem
Schmunzeln ansah.“ Sofort sprang ich auf und meinte: „Ich
mache nur noch ein wenig und dann schaue ich mir die Sa-
chen von Oma an. Ruh du dich besser aus. Ich schaffe die
zwei Meter Brombeeren auch alleine.“

Nach dem Abendessen widmete ich mich erneut den Kis-
ten und wühlte durch das ganze Papier. Es musste sortiert
werden. Zuerst packte ich die Briefe weg, fand aber ein
Bild von einem wunderhübschen jungen Mann. Der sah so
gut aus, der hätte Schauspieler sein können. Mit schät-
zungsweise dunkelblonden Haaren, die vorne in der Stirn
so eine Welle hatten, ähnlich wie eine Tolle. Ich zeigte mei-
ner Mutter das Foto und fragte verblüfft: „Du sag mal, wer

ist dieser gutaussehende Mann, der James Dean Konkurrenz machen könnte?“ „Das ist der Cousin deiner Oma. Er war mein Patenonkel und später auch mein Trauzeuge. Aber er ist jung gestorben. Dich hat er nicht mehr kennengelernt.“ „Wie jung war er denn? Hatte er Kinder?“ wollte ich wissen. Sie antwortete: „Er ist nur 50 Jahre alt geworden, war unverheiratet und hatte keine Kinder.“

Das stimmte mich traurig. Ich konnte nicht begreifen, wie ein so gutaussehender Mann unverheiratet geblieben war. Dem hätten doch die Frauen zu Füßen liegen müssen. Es betrückte mich daher, weil ich 15 Jahre mit einem Mann zusammen war, aber nicht verheiratet und er mich nach der langen Beziehung verlassen hatte. War es auch mein Schicksal ledig zu sterben? Das war der Zeitpunkt, an dem ich noch mehr über diesen Cousin meiner Oma erfahren wollte und von allen anderen genauso. In meiner Familie gab es noch einen Mann, der mit 65 Jahren unverheiratet gestorben war. Sollte es doch in der Familie gelegen haben? Infolgedessen begann ich mit der Ahnenforschung.

Verbissen wie ein Frettchen beim Liebesspiel, versuchte ich etwas über die Vergangenheit herauszufinden. Ich konnte bei Dingen sehr engagiert sein, die ich von ganzem Herzen mochte. Außerdem fühlte ich mich wie eine Mischung aus Archäologin und Detektivin. Also genau meine Berufswünsche von damals.

Zuerst sortierte ich die Fotografien. In ein Album klebte ich die Fotos von den Leuten, die ich kannte, und in das andere kamen die Bilder, von denen ich keine Ahnung hatte. Das zweite Buch schleppte ich mit zu sämtlichen Verwandten, die bislang lebten und etwas jünger waren als meine Oma, und versuchte so viel wie möglich in Erfahrung zu bringen. Teilweise gelang es den Leuten mir zu sagen, wer da alles zu sehen war. Aber bei etlichen Fotos bin ich immer noch im Unklaren geblieben.

Als Nächstes nahm ich mir, zusammen mit meiner Mutter, die Briefe vor. Ich hätte dafür doch besser Archäologie gelernt, denn die alte deutsche Schrift zu entziffern und dann auch noch verschiedene Handschriften, war ein Graus. Ob da Hieroglyphen einfacher gewesen wären? Gemeinsam versuchten wir es so zu entschlüsseln und zu lesen, dass es einen Sinn ergab.

Immerhin konnten wir durch die Briefe einigermaßen feststellen, wer mit wem in welchem Zusammenhang verwandt war. Im Zeitalter der E-Mails hätte kein Nachfahre mehr was in den Händen gehabt und hätte nie was herausgefunden. Auch konnte ich daraus lesen, welcher Urgroßonkel nach dem Krieg eine Beinprothese hatte, welche in russischer Gefangenschaft waren und auch, wer im Krieg gefallen ist. Schön war auch zu sehen, welche Urgroßtante oft schrieb und wie sie formulierten. Bei manchen war der halbe Brief nur Floskeln zur Begrüßung und wie es ihnen gesundheitlich geht. Und die anderen schrieben sogar

Einzelheiten, wer krank war, wo wer wohnt und einmal konnte ich tatsächlich die Schuhgröße von jemandem in Erfahrung bringen. Damals verfluchten wir, dass Oma so viel Zeug aufbewahrt hat, aber nun konnte ich schon, anhand der Briefe und Todesanzeigen von früher, meine Ahnenforschung von zu Hause aus, bis ins Jahr 1860 bei dem Familienstrang väterlicherseits bei meiner Oma verfolgen. Jedoch kam ich bei meiner Uroma Klara nicht weiter. Ich wusste nur, dass ihre Mutter Marie hieß, aber von einem Vater konnte ich nichts feststellen.

Internet war das nächste Hilfsmittel, was ich versuchte. Es war spannend. Ich suchte nach einigen Namen, die ich schon kannte, und fragte mich, ob die anderen Personen mit gleichem Nachnamen irgendwie auch dazugehörten. Ich fühlte mich wirklich wie eine Detektivin. Es machte Spaß, Spuren zu verfolgen und etwas herauszufinden. Vor allem auch in der Geschichte zu wühlen fand ich klasse. Zum Beispiel dachte ich, als meine Urgroßmutter gelebt hat, ist die Titanic untergegangen, Buffalo Bill war mit seiner Wildwestshow in Deutschland und Sherlock Holmes wurde geschrieben.

Das Internet war wirklich prima. Ich fand dort alte Adressbücher, Auszüge aus Kirchenbüchern und einige Urkunden. Doch seltsamerweise nie aus der Region, die ich für meine Forschungen benötigte. Es war ja schließlich nicht irgendwo in Ostpreußen, sondern meine Oma wurde im Kreis Ortelsburg geboren und das Kirchspiel von dem

kleinen Ort gehörte zu Mensguth. Wie ich erfahren musste, gibt es keine Unterlagen mehr von der Kirche und Standesamt, weil die während des Krieges zerstört wurden oder irgendwie anderweitig verschollen sind. Das gab mir einen Stich im Herzen. Sollte meine Suche erfolglos bleiben? Es betrückte mich, dass ich eine Familienchronik schreiben wollte und nun scheiterte es schon an dem Vater meiner Urgroßmutter. Ich hatte vor, so weit zurückzugehen, bis es nicht mehr geht. Doch nun war ich erst bei 1890 angelangt. Die Zeit, wo bereits sehr genau über alles Buch geführt wurde.

Wieder einmal am Wochenende las ich die Briefe. Es ist erstaunlich, wie viel man zusätzlich herausbekommen kann, wenn man erneut die Nachrichten liest. Durch die neuen Informationen von dem letzten Schreiben des Stapels ergaben sich abermals neue Erkenntnisse. Und die Informationen, die für die ersten Briefe nun durchaus einen Sinn machten, wurden tatsächlich mehr. Daher las ich diese fast jedes Wochenende nochmal durch und auch die Todesanzeigen. Allerdings fand ich nichts über den Vater meiner Uroma Klara. Ausgerechnet die Person, von der ich meinen Namen hatte.

Doch dann hatte ich wieder einmal einen alten Brief in der Hand von einer Freundin von Klara. Sie schrieb von kurz nach dem Krieg. Diesmal fiel mir auf, dass sie meine Uroma mit Clara anredete. Also mit einem C geschrieben, statt mit einem K, wie es sonst üblich war. Dies wunderte

mich ein wenig. Aber ich dachte mir nichts dabei. Es gibt ja schließlich immer Namen, die anders notiert worden sind, was auch mit der Aussprache oder der Region zu tun hatte. So kam es nachgewiesen dazu, dass einige Nachnamen verändert geschrieben wurden. Die Schreiber von damals schrieben mehr nach Gehör oder sogar mit Dialekt. Daher schob ich dieses Detail weit hinten in mein Hirn, da es zunächst nicht von Bedeutung war.

Auf der Arbeit, in einem großen Bürogebäude innerhalb von Bonn, berichtete ich stolz von meiner Forschung und sagte auch, wie viel Spaß mir das alles machte. Meine Kollegin Miriam lachte und meinte: „Du solltest dir wirklich mal einen Mann suchen. Das ist ja nicht mehr mit anzusehen, was du so alles machst, um dich von der Einsamkeit abzulenken.“ „Es ist nicht die Einsamkeit, die mich dazu bringt dies zu machen, sondern kann ich so endlich Detektivarbeit leisten. Jene Forschung bereitet mir Freude und es ist mal was anderes als diese öde Büroarbeit.“ verteidigte ich mich. Mir war schon klar, dass mein Leben mit einem Mann an meiner Seite anders verlaufen würde, aber dafür war ich zu stolz es zuzugeben.

Miriam fuhr fort: „Thomas ist wieder zu haben. Du solltest dir das Schnuckelchen schnappen.“ „Welcher Thomas? Der von der Buchhaltung oder der von der Post?“ hakte ich nach, da mehrere bei uns so hießen. Einer der häufigsten Namen für Söhne, die man in meinem Geburtsjahr genommen hatte. Sie beantwortete es mir mit einem entrüsteten

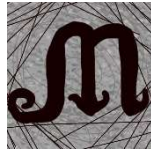
Blick: „Der gutaussehende Mann aus der Buchhaltung natürlich. Wie wäre es, wenn du dich mal mit ihm verabredest?“ Ich seufzte kaum hörbar und antwortete: „Es gibt nur wenig Männer, die mich nicht nur von der Persönlichkeit her ansprechen, sondern auch vom Äußeren. Klar sieht der gut aus, aber ich kann mir bei dem nur knapp einen Brechreiz unterdrücken. Er scheint mir so selbstverliebt zu sein. Nein, lass mal.“ „Und was ist mit dem Kerl, der uns die Pakete bringt? Der ist auf jeden Fall nicht selbstverliebt und er schaut trotzdem gut aus.“ fragte sie nach und öffnete nebenbei einen Brief. Ich stöhnte und antwortete: „Ja, der sieht gut aus, er ist nett, höflich, allerdings entspricht er nicht ganz meinen Vorstellungen, was seine Intelligenz angeht. Ich sage jetzt nicht, dass er dumm ist, aber ich habe letzstens festgestellt, dass er überhaupt nicht logisch denken kann. Sein Wissen beschränkt sich auf das, was er schon erlernt hat. Ich kann mit Leuten nicht viel anfangen, die nicht logisch denken können. Es macht mir Mühe, wenn ich was erkläre und die mich nicht verstehen. Als Beispiel war letzstens, als du nicht da warst, doch glatt einer an der Türe, der eine Etage höher wollte. Er meinte, er wolle in Zimmer 314 auf der dritten Etage. Ich sagte, er wäre in Zimmer 212 auf der zweiten. Felsenfest behauptete er, dass er auf der dritten aus dem Aufzug gestiegen wäre. Es war ihm nicht begreifbar zu machen, dass auf der zweiten Etage alle Räume mit einer 2 anfangen und auf der dritten mit einer 3. Es ist doch logisch, zumindest nach meinem Denken, dass ein Flur mit gerade mal 25 Zimmern nicht in Reihenfolge gezählt wird, so dass es hundert mehr sind. Und

so etwas kann ich als Partner nicht brauchen. Da würde ich jeden Morgen mit Kopfschmerzen aufwachen. Nein, lass mal. Ich hätte gerne einen Mann mit Verstand, logischem Denken und Charisma. So einer wie Sherlock Holmes. Und wenn er darüber hinaus noch gut aussieht, dann wäre es perfekt.“ „Tja, unter der Voraussetzung wirst du nie einen Mann finden, denn dein großer Detektiv ist ja leider nur erfunden. Das haben alle tollen Romanhelden so an sich. Es gibt sie einfach nicht. Daher lese ich auch so gerne, weil ich dann den Eindruck habe, dass es bessere Männer geben könnte. Aber dies ist wohl nicht der Fall. Also begnüge ich mich mit meinem Partner, der zwar nicht perfekt ist, allerdings dem schon sehr nah kommt.“ meinte Miriam und tippte danach etwas in ihren PC.

Nach einigen Wochen harter Arbeit und Recherche hatte ich anhand der Briefe, Fotos und Erzählungen zahlreiche Verwandte eingetragen und kam bereits auf 103 Leute. Dabei waren sie noch nicht komplett. Es tauchten immer wieder Kinder der Kinder von irgendjemand auf und ich verlor fast den Überblick. Meine Mutter meinte, ich solle mich doch nur auf einen Stammbaum konzentrieren. Praktisch von dem Vater meiner Oma, denn da hatte ich sogar die Großeltern. Bloß fand ich, dass alle von der anderen Seite auch dazugehörten. Es sollte ja nicht ein herkömmlicher Stammbaum werden, sondern eine Familienchronik. Vor allem der gutaussehende Cousin von meiner Oma würde sonst nicht in dem Stammbaum erscheinen. Und ich wollte doch jeden Verwandten unterbringen.

Nun als Singlefrau hatte ich genug Zeit und es machte mir wirklich Spaß, mich mit der alten Familiengeschichte zu befassen. Es lenkte mich von den Sorgen der langweiligen Büroarbeit ab und auch von der Einsamkeit. Und ich wollte immer mehr und weiter in die Vergangenheit zurück. Doch es scheiterte ja bereits an der einen Linie.

Meine Mutter fand in einer Schublade alte Landkarten von Ostpreußen und noch einige zusätzliche Sachen. Unter anderem ein Teil des Nachlasses meiner Uroma Klara. Klara starb in dem Jahr, als meine Mutter geboren wurde. Sie kannte daher ihre eigene Oma nicht. Aber den Anhänger aus Silber, den sie dort fand, kannte sie aus Erzählungen. Es war ein Medaillon, was wohl für meine Uroma sehr wichtig war. Niemals durfte es verkauft werden. Zu dem Zeitpunkt wusste ich noch nicht, weshalb sie so daran hing, doch wollte ich es herausfinden.



eine Mutter drückte mir den ominösen Anhänger aus Silber in die Hand und sagte: „Hier bitteschön, ich leihe dir das Erbstück von meiner Oma Klara aus. Von meiner

Mami habe ich mal erfahren, dass dieses Amulett ein Erinnerungsstück von Klaras Vater war. Vielleicht kannst du ein Foto machen und es mit in die Familienchronik einarbeiten.“ Ich staunte und guckte es mir lange an, bevor ich schließlich kundtat: „Das mache ich bestimmt.“

Später am Tag wollte ich das gute Stück fotografieren und legte es daher unter eine helle Lampe, um es ins rechte Licht zu rücken. Dabei schaute ich mir dieses Medaillon noch einmal genau an. Es war ein Anhänger, im oberen Teil wie ein Wappen geformt, die Spitze aber in der Länge genauso lang, wie die Grundform hoch. Oben auf der breiten Seite lag ein Drache. In der Mitte des Wappens konnte ich kuppelartige Türme erkennen. Wie eine Kathedrale oder ein türkischer Palast. Letzteres war irgendwie nicht so gut herausgearbeitet worden, wie ich die Bilder auf den Münzen kannte. Scheinbar handelte es sich nur um Umrisse. Mir kam die Form auf irgendeine Weise bekannt vor, jedoch konnte ich es nicht sofort zuordnen. In dem Teil unter dem Wappen, der schmal und bis zum Ende gleich breit war, und sich nur an der letzten Spitze verjüngte, war eine

geschwungene Linie ausgefräst. Man konnte also durch diesen Teil durchschauen. Am Rand links und rechts waren zweiunddreißig Zacken ausgearbeitet. Es sah so aus, wie die Rückenschuppen eines Stegosauriers. Es wirkte fast symmetrisch. Auf jeder Seite waren sechzehn Zacken, aber unterschiedlicher Größe bei genauerem Hinsehen. Was sollten die Zeichen bedeuten? War es ein einfaches Schmuckstück aus Silber, oder war dies das Wappen unserer Familie? Ziemlich genau in der Mitte zwischen dem unteren und dem oberen Teil war etwas wie ein kleines Wappen oder Siegel. Ich schaute mir die Rückseite an. Diese war flach und ich konnte mehrere Prägestempel erkennen sowie eine Gravur. Sie war in Englisch und es bedeutete übersetzt: „Für meine geliebte Tochter Clara als Erinnerung an mich. Unterschrieben SH.“ Also hieß meine Uroma Clara im englischen Sprachgebrauch. Das machte Sinn. Sollten meine Ahnen etwa von England, Amerika, oder noch woanders herkommen? Daher wurde sie auch in dem einen Brief mit C geschrieben. Dann wusste die Freundin vermutlich von ihrer Herkunft. Aber diese war ebenfalls schon tot. Wen sollte ich fragen? Meine Oma hätte es vielleicht gewusst, allerdings erinnerte sie sich nicht mehr an alles. Immerhin hatte ich eine weitere Information und mein Jagdtrieb, meine Neugierde und der Spürsinn wurden noch mehr geweckt. Die Prägestempel kamen mir in den Sinn und mir dämmerte, dass man daran bestimmt sagen kann, woher das Schmuckstück kommt. Ich wollte mich am nächsten Tag direkt auf die Suche begeben.

Ich nutzte meine Mittagspause, um den Weg an den Stadtrand von Siegburg anzutreten. Von Bonn aus kam ich innerhalb einer halben Stunde mit der Bahn an mein Ziel. Es war immer wieder schön, über die Sieg mit der Bahn zu fahren, denn von dort konnte man gut den Michelsberg sehen, der eigentlich Michaelsberg heißt. Das ehemalige Kloster ragte über Siegburg. Von der Bahn aus hatte ich auch einen guten Blick auf das Johannistürmchen, was direkt ins Auge stach, da es so knapp am Steilhang lag. Ich liebte meine Heimat sehr.

Am Stadtrand befand sich ein Antiquitätenladen zwischen anderen Häusern versteckt. Ich wusste genau, dass der Laden an jener Stelle zu finden war, da ich liebend gern in meiner Freizeit dort anzutreffen war. Dies hatte einen besonderen Grund. Einer meiner wenigen Freunde war der Inhaber des Ladens. Witzig war, dass ich ihn aufgrund meiner Liebe zu Sherlock Holmes kennengelernt hatte. Vor einigen Jahren suchte ich nach ein paar Dingen, die mein neues Zimmer zieren sollten. Es war die Zeit, als ich mit meinem Ex umgezogen war und wir uns frisch einrichten wollten. Auf neue Möbel hatte ich keinen Bock und ging daher in diesen Laden. Hans und ich kamen auf einmal auf das Thema über den großartigen Detektiv zu sprechen und waren kaum zu stoppen. Seitdem zählte er zu meinem engsten Kreis. Es gab einige Stimmen, die nach der Trennung mit meinem Ex meinten, dass wir beide gut zusammenpassen würden, aber ich sah das anders. Natürlich lagen wir auf einer Wellenlänge, aber ich hatte das Gefühl, dass wir

niemals ein Paar werden könnten, da alleine unser Aussehen für massig Aufregung sorgen könnte. Er hatte fast Glatze, da die Haare so kurz geschoren waren, überall am Körper Tätowierungen und einige Piercings. Mein Typ Mann war es nicht. Ich mochte eher die Kategorie Männer, wie der gutaussiehende Cousin meiner Oma. Irgendwie war ich mit meinem eigenen Aussehen und vom übrigen Geschmack, was Autos und Musik anging, in der Vergangenheit stehen geblieben. Ich mochte die alten Swing-Lieder, Rock ,n‘ Roll und am liebsten die spritfressenden langen Straßenkreuzer. Und Männer, die noch Männer waren und keine Waschlappen. Nun ja, ich selbst war eher unscheinbar, ängstlich, was Veränderungen anging und mein Körper war nicht einmal durch Ohrlöcher von seiner ursprünglichen Form verändert. Ich hielt mich auch nie an Mode, sondern ich zog das an, worin ich mich wohl fühlte. Das waren unter anderem schicke Sachen und nicht, wie es sich anhört Schlabberlook. Es kam halt auf meine Laune an, ob ich lieber Rock und eng trug, oder aber gemütlichere Alltagsklamotten.

Langsam öffnete ich die Türe. Die Türglocke klingelte wie in diesen alten Filmen. Ich glaubte, dass nur noch er so etwas Altmodisches benutzte. Mein Freund ließ nicht lange auf sich warten. Eilig kam er aus dem Hinterzimmer und blickte zum Eingang. Als er mich sah, hellte sich seine Mimik auf. Gut gelaunt kam er auf mich zu. Hans begrüßte mich mit einem Lächeln und fragte: „Klara, was kann ich denn diesmal für dich tun? Also wenn du noch einmal diese

Truhe loswerden willst, die du vor einigen Wochen bei mir gekauft hast, dann sage mir Bescheid. Eine andere Kundin fragte danach, gerade nachdem ich sie dir geliefert habe. Sie wäre bereit sogar noch mehr zu zahlen, als du hingelegt hast. Ich werde hinterher den Gewinn mit dir teilen.“ „Hans, diesmal falle ich nicht darauf herein. Du weißt genau, wie lange ich nach so einer Truhe gesucht habe. Die gebe ich nicht mehr her.“ meinte ich und fasste in meine Tasche.

Vorsichtig holte ich den Anhänger aus einem Samtbeutel und legte ihn auf den Tisch, damit Hans sich ihn anschauen konnte. Behutsam dreht er ihn in sämtliche Richtungen, um das gute Stück besser beurteilen zu können. Nachdenklich erzählte er: „Der sieht sehr alt aus. Und es ist echtes Silber. Das erkenne ich anhand der Punze auf der Rückseite. Über den Preis ließe sich gut verhandeln. Ich kenne da einen guten Händler. Wenn du mich verhandeln lassen würdest, bekämst du noch etwas mehr heraus.“ Ich unterbrach ihn: „Hans, halt mal die Luft an. Diesen Anhänger gebe ich nicht her. Er hat meiner Urgroßmutter gehört und ist die einzige Verbindung zu ihrem Vater. Und ich möchte herausfinden, wer er war, zwecks Ahnenforschung. Das Forschen macht mir Freude. Ich kann dann endlich so wie ein Detektiv Spuren suchen.“ „Soso, wie Sherlock Holmes ermitteln. Das könnte Spaß machen. Also gut, ich verrate dir, wo deine Suche beginnen muss, damit du vielleicht weiterkommst, aber nur unter einer Bedingung.“ meinte Hans und lächelte mich schelmisch an. Ich verdrehte die Augen und

fragte: „Und was soll das sein?“ „Du fliegst mit mir nach London und wir gehen in das Sherlock Holmes Museum.“ antwortete er. „Ich war da doch schon einmal vor etlichen Jahren. Ist zwar bereits eine gefühlte Ewigkeit her, aber warum sollte ich da jetzt mit dir hinfliegen?“ wollte ich wissen. „Sag ja, oder ich verrate es dir nicht.“ feixte er und hielt das Medaillon fest in seiner Hand umklammert. „Also gut, dann werden wir beide nach London fliegen und Sherlock Holmes besuchen.“ meinte ich und rollte die Augen. Hans war zugegebenermaßen ein netter Kerl, aber irgendwie glaubte ich, dass er mich überzeugen wollte, mit ihm auszugehen. „Da du ja eh nach London reisen wirst, dachte ich mir, können wir zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Denn dieses Schmuckstück kommt aus London. Schau mal hier. Siehst du auf der Rückseite die vier Prägestempel? Sogenannte Punzen. Der Löwenkopf sagt, dass es in London gefertigt wurde. Der letzte Stempel ist der Jahresstempel. Wenn mich nicht alles täuscht, dann ist es im Jahr 1893 gemacht worden. Und das ist das Siegel des Herstellers. Dies müssten wir vor Ort erfragen, wer das angefertigt hat. Und nebenbei gehen wir ins Museum.“ erklärte Hans mit Elan. Er war voll in seinem Element. Ich staunte und freute mich, dass ich eine weitere Information hatte, mit der ich vielleicht etwas anfangen konnte.

Vorsichtig packte ich den Anhänger in meine Tasche und fragte: „Ist es dir recht, wenn wir nächstes Wochenende fahren? Vielleicht Freitag. Wir sollten ja an einem Wochentag die Juweliere abklappern. Nützt ja nichts, falls wir am

Sonntag vor verschlossener Türe stehen.“ Nachdenklich blickte mich Hans an und antwortete: „Das könnte gehen. Da habe ich keinen Termin für Kundschaft oder einer Lieferung. Natürlich geht mir dann die Laufkundschaft durch die Lappen, aber einmal ins Sherlock Holmes Museum zu gehen, habe ich mir schon lange gewünscht. Und dann noch mit dir da zu sein, ist wohl auch eine einmalige Gelegenheit.“

Irgendwie war mir nicht wohl bei der Sache mit ihm da zu sein. Immerhin wusste ich nicht erst seit gestern, dass er auf mich steht. Würde das in London gutgehen? Er war zwar ein guter Freund, aber sofern es in irgendeiner Form anzüglich werden würde, könnte ich aus der Haut fahren. Das war mein eigener Schutzschild, um meine mentale Gesundheit einigermaßen aufrecht zu halten. Mein Singledasein war gar nicht so schlimm, wie alle sagten. Mir ging es gut.

Daher informierte ich ihn: „Ich werde für Freitag früh einen Flug buchen. Dann suchen wir nach der Ankunft in London nach dem Juwelier, gehen anschließend in das Museum und fliegen am Abend zurück nach Köln.“ „Lass uns bis Samstagabend bleiben.“ bat Hans. „Weshalb denn?“ hakte ich nach, denn so müssten wir auch noch ein Hotel buchen. „Was ist, wenn wir etwas beim Juwelier herausfinden? Eine Anschrift ermitteln, einen Namen oder Ähnliches. Wir könnten dann vor Ort besser weiterforschen. London hat auch Archive. Und ich würde dir liebend gerne

dabei helfen.“ erklärte er und ich fand seine Argumentation richtig gut. Mit einem Nicken bestätigte ich die zwei Tage London und setzte ein Hotelzimmer auf meine gedankliche Merkliste. Das Abenteuer hatte angefangen. Die Suche konnte losgehen. Wir hatten eine Spur. Oder wie Sherlock Holmes sagen würde: „Das Spiel hat begonnen.“

Auf dem Weg mit der Bahn zurück zu meinem Büro in Bonn suchte ich bereits nach einem Zimmer in London und den passenden Flug dahin. Nachdem ich fündig geworden war, schickte ich Hans diese Informationen, um alles mit ihm abzustimmen. Nach seiner Bestätigung hörte ich dann zunächst einige Tage nichts mehr von ihm. Allerdings waren wir mit anderen Sachen beschäftigt.

„Ich finde das toll, dass du nach London fliegst. Und zudem mit Hans. Vielleicht ist das endlich eine Möglichkeit, ihn näher kennenzulernen. Ich bin froh, dass du das machst.“ sagte Erika, die Cousine meiner Mutter, nachdem sie an ihrem Kaffee genippt hatte. Vom Alter her war sie etwas zwischen meiner Mama und mir. Ihre braunen Haare waren sehr lockig, was ich irgendwie bei ihr niedlich fand. Dank ihr und ihrem Mann hatte ich Verwandte mit echten roten Mähnen, da er so eine Haarfarbe hatte. Ich finde rote Haare ja wirklich wunderschön.

Mit rollenden Augen sah ich sie an und meinte: „Jetzt fängst du auch schon damit an. Warum, zum Geier, meinen ständig alle, dass ich einen Mann brauche? Natürlich wäre

es schön, aber mein Herz ist immer noch gebrochen und ich will dieses miese Gefühl nicht erneut erleben müssen. Solange ich alleine gut klarkomme, habe ich keine Lust meine Zeit in die Liebe eines Mannes zu investieren, der nachher auf meinem Herzen herumtrampelt.“ Ich versuchte angestrengt meine Stimme nicht zu erheben, da wir an einem Tisch vor einem Café saßen und andauernd Leute an uns vorbei gingen. „Ich verstehe dich vollkommen, aber ich habe Hans ja einmal kennenlernen dürfen. Also ich finde ihn ja sehr nett und hätte ihn gerne öfter in deiner Nähe. Ich meine es ja nur gut. Das Leben ist zu kurz, um es alleine zu verbringen. Wobei ich den Unterschied kenne zwischen einer guten und toxischen Beziehung. Und sofern Hans dich in irgendeiner Weise verletzen würde, dann glaube mir, wäre er dran. Dennoch halte ich das für unwahrscheinlich. Den möchte ich lieber den ganzen Tag umarmen.“ meinte Erika und ihre Stimme wurde teilweise von einem Zischen unterbrochen, was von dem Sauerstoffgerät kam, welches sie ständig mit sich führen musste, um ausreichend Sauerstoff zu erhalten. Ich hatte mich lange an dieses Gerät in ihrer Nähe gewöhnt. Allerdings sprach ich selten mit ihr und daher musste ich mich aufs Neue darauf einstellen, diese Geräusche zu überhören.

Mit einem Seufzen bemerkte ich: „Ich weiß ja, dass du für mich da bist und es gut meinst. Trotzdem brauche ich wohl etwas mehr Zeit. Noch ist die Trennung zu frisch.“ „Du nennst fünf Jahre noch frisch? Bist du irgendwo in einer Zeitschleife gefangen?“ fragte sie mit einem scharfen

Tonfall. Wieder seufzte ich und erklärte: „Es tut nach wie vor weh. Da spielt Zeit keine Rolle. Ich war fünfzehn lange Jahre glücklich und auf einmal liebt er mich nicht mehr. Der Schmerz ist immer noch vorhanden. Und solange lasse ich die Liebe nicht an mich heran.“ Mit einem Lächeln meinte Erika: „In Ordnung. Lass uns von London reden. Oder von deiner Ahnenforschung. Wie weit bist du inzwischen in unserer Familie gekommen?“ „Bei unserem Stammbaum leider nicht sehr viel weiter. Das will ich ja in London ermitteln. Vielleicht gibt es da eine Spur. Ansonsten kann ich jetzt schon die Familienchronik schreiben, da ich fertig bin.“ bemerkte ich und stellte mir vor, dass ich wirklich keine Spur finden würde. Das wäre mies.

„Ah, sieh mal. Da kommt Sarina.“ sagte Erika und winkte ihrer Freundin, die sie im Krankenhaus kennengelernt hatte, weil sie dort im Büro arbeitete und meine Großcousine, da regelmäßig ihre Infusionen bekommt. Mit einem freundlichen Winken kam Sarina zu uns an den Tisch. Sie war mir sehr sympathisch. Irgendwie strahlte sie so eine Lässigkeit und Freude aus, dass ich sie ebenfalls direkt in mein Herz geschlossen hatte. Sie selbst merkte nicht, dass sie auf mich diese Wirkung hatte, dass man mit ihr Pferde stehlen konnte. Ihre Haare waren kurz, sie trug eine Brille und ihre Figur war da rund, wo eine Frau Rundungen haben sollte. Mit ihrem mitreißenden schelmischen Lächeln setzte sie sich zu uns und fragte: „Also gut. Über wen wollen wir heute lästern? Oder gibt es nichts Neues zu berichten?“ Erika grinste und erwähnte: „Klara hat mir eben

verboten, über ihr Liebesleben zu sprechen. Von daher fällt das weg. Aber sie fliegt nach London.“ „Oh, London ist toll. Da gibt es viel zu sehen. Wenn ich da hinfliegen würde, dann wäre mein erstes Ziel das Sherlock Holmes Museum. Oder irgendwas mit Dr. Who. Mal schauen.“ meinte Sarina und winkte der Bedienung, um sich etwas zu bestellen. „Du bist auch Sherlock Holmes Fan? Und Dr. Who Fan? Das gibt es doch nicht. Warum erfahre ich das erst jetzt?“ hakte ich nach und merkte auf einmal, dass es wohl kaum jemanden gibt, der Sherlock Holmes nicht mag. „Selbstverständlich bin ich das. Ich gehe auch zu Conventions und treffe die Schauspieler. Das macht mir richtig viel Spaß.“ erwähnte sie und bekam damit bei mir ein paar Pluspunkte mehr. Neugierig wollte ich wissen: „Welcher Holmes Darsteller war denn dein Favorit?“ „Benedikt Cumberbatch, Robert Downey jr. und Johnny Lee Miller von Elementary. Von den klassischen Verfilmungen eher Basil Rathbone.“ kam wie aus der Pistole geschossen. Ich brauchte nicht großartig nachzudenken und sagte: „Ja, Cumberbatch war richtig klasse. Elementary habe ich nicht sehen wollen. Und Robert Downey jr. war für mich nicht genug englischer Gentleman. Da war Watson britischer und Holmes eher wie ein Penner. Mein Herz schlägt für Ronald Howard. Danach kommt Nicholas Rowe als junger Sherlock Holmes. Dann erst Benedikt, Peter Cushing und Basil auf einer Stufe.“ Schließlich wollte ich mehr über diese Conventions wissen und hakte nach: „Wie ist es denn auf diesen Veranstaltungen?“ „Das ist eine eigene Welt. Man geht hin und ist verzaubert. Alle sind da gleich verrückt. Das ist

toll. Der größte Teil ist verkleidet. Auf einer Fantasy Convention gehen mehr als die Hälfte in Kleidern, die im Mittelalter getragen wurden. Oder vielmehr die so aussehen als ob. Hier in Siegburg gibt es doch immer den Mittelaltermarkt. Und auch direkt um die Ecke den Laden Rheingold. Warst du da schon einmal?“ erzählte sie mir, und als ich mit dem Kopf schüttelte, sagte sie: „Dann gehen wir da gleich mal hin. Ich möchte dir Talena vorstellen.“ Erika sah mich nur an, grinste und zwinkerte mir zu.

Nachdem wir unseren Kaffee getrunken und bezahlt hatten, verabschiedete sich Erika von uns, die noch zu einem Treffen mit ihrer Schwiegermutter musste.

Sarina ging mit mir ein paar Straßen durch Siegburg und ein Stück über den Marktplatz. Dort befand sich im Winter der mittelalterliche Weihnachtsmarkt mit seinen Händlern, Gauklern und netten Menschen. Doch in der warmen Zeit konnte man einfach nur über den Platz schauen. Neben dem Stadtmuseum bog eine Straße ab. Sarina zeigte auf einen Laden und erklärte: „Talena ist nicht ihr richtiger Name, allerdings kennt sie jeder nur unter diesem Namen. Du wirst schon merken, dass sie sehr aus der Menge hervorsticht.“ Als Erstes stach mir ein Bild im Schaufenster ins Auge, auf dem ein Fuchs abgebildet war. Darüber stand „Rheingold“. Die Türe klingelte beim Öffnen. Anscheinend war sie genauso altmodisch drauf, wie Hans. „Hallo, wie kann ich helfen?“ fragte direkt eine fröhliche Stimme hinter einer Kleiderstange mit zahlreichen Gewandungen.

Sarina antwortete: „Ich wollte nach dir sehen und gleichzeitig noch eine Freundin für deinen Laden begeistern.“ „Immer herein mit neuen Leuten. Ich freue mich wahnsinnig. Auch auf den Märkten sehe ich mit Vergnügen viele nette Gesichter. Schaut euch gerne um.“ sagte Talena und erst in dem Moment erblickte ich ihr nettes Gesicht, was umrahmt war von langen orangeroten Haaren. Irgendwie stand ihr das total. Und nun erklärte es mir auch, warum ein Fuchs im Schaufenster auf dem Schild zu sehen war. Die Gewandungen sahen schon klasse aus und ich erwischte mich dabei, wie ich auf ein Kleid in einem Nachtblau schielte. Sollte ich mir das kaufen? Doch wo würde ich es anziehen können? Offenbar konnte Talena Gedanken lesen, denn sie nahm es von der Stange, hielt es mir an den Körper und bemerkte: „Du musst es an dir sehen. Da hinten ist die Kabine. Geh rein, zieh es an und dann schauen wir, ob es zu dir passt.“ Ohne weitere Zeit zu verlieren, verschwand ich hinter dem Vorhang und schlüpfte in das Kleid. Fasziniert blickte ich mich im Spiegel an. Meine Hüften sahen darin richtig gut aus. Ich hatte eine wohl geformte Taille und es passte irgendwie perfekt zu meinem Körper. Talena sah mich siegessicher an und meinte: „Das ist Liebe auf den ersten Blick. Das erkenne ich sofort. Und ich bekomme direkt Gänsehaut, weil mir das so einen Spaß macht, wenn ich sehe, wie die Augen der Kunden vor Freude glitzern.“ Ja, das tat es gewiss. Ich hatte ja schon lange ein Faible für das Mittelalter und überhaupt die damalige Zeit gehabt. Immerhin wollte ich ja Archäologin werden. Außerdem musste man sich auch mal was gönnen. Daher zückte ich

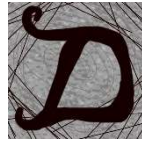
mein Portemonnaie und erst im Nachhinein wurde mir bewusst, dass ich auch noch ein wenig Geld für London brauchen würde. Warum hatte ich manchmal den Hang dazu, so derart spontan zu entscheiden?

Die Reise nach London stand auf einmal unmittelbar bevor und mein Herz begann vor Aufregung zu schlagen. Nicht vor der großen Stadt, die Nähe zu Hans oder der Möglichkeit keinesfalls dort etwas zu finden. Nein. Ich hatte verdammt noch mal Flugangst. Also vielmehr Höhenangst und dabei dieses Gefühl von dort oben nicht wieder alleine auf die Erde kommen zu können. Praktisch Kontrollverlust, der auch noch dazu kam. Ich kann nun mal nicht selbstständig fliegen und daher machte es mir Angst. Alles andere war dagegen nur Pillepalle, wie man so schön sagt.

Meine Tasche lag bislang ohne Inhalt auf dem Bett. Ich brauchte ja nicht viel in London für zwei halbe Tage und eine Nacht. Einmal Wechselklamotten, die Tasche mit den Hygieneartikeln, mein Geld, Ausweise, Karten und natürlich das Medaillon von meinem Urahn. Herzrasen begleitete mein Packen und ich dachte tatsächlich daran, mir das erste Mal in meinem Leben Beruhigungsmittel für den Flug aus der Apotheke zu holen.

Mein Fußweg zur nächsten Apotheke führte mich durch Troisdorf. Dort war ich in den Ferien bei meiner Tante aufgewachsen und wohnte inzwischen ebenfalls in dieser

schönen Stadt. Meine Füße trugen mich über den Fischerplatz. Der Umbau dieses Platzes war fertig und der dicke Mann stand wie bereits zu meiner Kindheit an eben dieser Stelle. Mich störte es niemals, dass diese Bronzestatue einen nackten Mann mit einem dicken Bauch darstellte. Mit seinem Anblick wurde ich groß und ich kannte es nicht anders. Für mich gehörte er zu meiner Heimat und bot mir auch an diesem Tage ein vertrautes Gefühl.



er Tag war gekommen. Mit klopfendem Herzen und schwitzigen Händen machte ich mich auf den Weg zum Flughafen. Hans hatte vorgeschlagen, dass wir mit dem Flughafenbus von Bonn zum Airport Köln Bonn fahren sollten. Das war zumindest eine gute Idee. Somit hatten wir keine Sorge mit dem Parkplatz.

Mit einem Lächeln und einem Winken bedachte mich Hans, der bereits an der Bushaltestelle am Bonner Hauptbahnhof stand. „Hallo!“ sagte ich zu ihm und stellte mich dazu. Der Bus sollte bald da sein. Zumindest teilte mir das die Anzeige mit. „Hallo Klara! Ich hoffe, es geht dir gut.“ „Nicht wirklich. Ich bekomme so langsam Panik. Dabei habe ich bereits das Beruhigungsmittel genommen. Trotzdem ist mir nicht wohl bei der Sache.“ antwortete ich und merkte, dass eine Übelkeit meinen Magen rebellieren ließ. „Keine Sorge. Flugzeuge sind immer noch laut Statistik die sichersten Verkehrsmittel. Es passiert schon nichts. Außerdem dauert der Flug nur eine Stunde. Ehe du dich versiehst, bist du längst wieder gelandet.“ erwähnte Hans und hatte dabei einen zuversichtlichen Gesichtsausdruck. Mit einem dankbaren Lächeln, zu dem ich gerade noch fähig war, dankte ich ihm, obwohl diese Ansprache nicht wirklich viel geholfen hatte und mir weiterhin übel war.

Nachdem wir ins Flugzeug eingestiegen waren, hatte ich das Bedürfnis mehr Beruhigungsmittel zu nehmen oder eine ganze Flasche Whiskey zu trinken, obwohl ich das Zeug absolut nicht mochte. Allerdings wollte ich so wenig vom Flug mitbekommen, wie möglich. Trotz des Mittels vor der Abreise fühlte ich diese Panik. Warum half es denn bloß nicht?

Angespannt saß ich nach dem Start in meinem Sitz und schaute mir den silbernen Anhänger an. Eben jedes Stück aus der Familie, was mich daran erinnerte, warum ich das alles auf mich nahm. Nervös hielt ich das Schmuckstück in der Hand und drehte es immerzu herum. Hans saß neben mir und las mal wieder eines von Sherlock Holmes Abenteuern. Er wollte sich damit auf den Museumsbesuch vorbereiten, wie er mir sagte. Er kannte die Bücher ohnehin auswendig. Ebenso wie ich.

Plötzlich klappte er das Buch zu und fragte: „Wenn du über Sherlock liest, welchen Schauspieler stellst du dir dabei vor?“ „Das ist eine schwere Frage. Ich weiß es nicht. Ich lese es einfach und versuche anhand der Details schon mitzuraten, wer der Täter ist. Nur weiß ich das längst durch mehrfaches Lesen. Ich glaube ich sehe ihn einfach vor mir, aber ich habe keine Ahnung, welchem Schauspieler er ähneln könnte.“ antwortete ich und schaute wieder auf meinen Anhänger. „Und welcher war dein liebster Holmes Darsteller?“ wollte Hans in Erfahrung bringen.

Irgendwie dachte ich, dass ich das nun schon zur Genüge durchgekauht hatte und er es eigentlich wissen müsste. Doch dann bemerkte ich, dass seine Hand so zuckte, als mochte er meine ergreifen, sich dennoch höflicherweise zurückhielt. Anhand dieser Geste merkte ich, dass er sich einfach nur mit mir unterhalten wollte, um mich von meiner Flugangst abzulenken.

„Nun ja, am sympathischsten war mir Ronald Howard. Der sah auch ziemlich süß aus.“ antwortete ich und lehnte mich bequem im Sitz zurück. Die Unterhaltung lenkte mich doch ein wenig von der Angst ab. Hans erklärte: „Für mich kommt nur Basil in Frage. Der hatte Witz und Charme und irgendwie waren die Fälle schon toll.“ „Klar konnte er das gut spielen. Die Filme bezogen sich ja nicht auf die Bücher, zumindest viele davon nicht. Aber er hat den Sherlock trotzdem sehr gut gespielt. Das war auch mein erster Gedanke. Ich habe ja so einige Filme geschaut, und als ich den ersten mit Basil sah, dachte ich mir, dass es kein Wunder ist, dass viele ihn für den Besten halten. Aber danach habe ich Ronald gesehen und seitdem schlägt mein kleines Holmes Herz nur noch für ihn.“ führte ich meine Gedanken aus. Hans lächelte und meinte: „Soso, dein kleines Holmes Herz. Na über Geschmack lässt sich streiten. Ich werde wohl nie wie ein englischer Gentleman oder einer deiner Lieblingsschauspieler aussehen. Genau genommen sind wir von unserem Äußeren derart verschieden, dass niemand glauben könnte, dass wir Freunde sind. Es scheint so, als ob wir in unterschiedlichen Dimensionen leben.“

Trotzdem liegen wir auf einer Wellenlänge. Als Team würden wir wirklich gut miteinander funktionieren. Vielleicht würde es aber auch nicht passen, obwohl ich dich sehr toll finde. Wir müssten es mal ausprobieren, um dies beurteilen zu können.“ „Und was hat das nun mit dem Geschmack über die Schauspieler zu tun? Wieso vergleichst du dich auf einmal mit Ronald Howard und machst solche seltsamen Andeutungen über uns, was ja gar nichts mit dem Thema von vorher zu tun hat. Wieso verstehe ich dich gerade nicht?“ hakte ich nach, weil ich wirklich seine Argumente nicht verstand. Er schaute aus dem Fenster und erklärte kleinlaut: „Sorry, es war von mir nur ein Versuch gewesen, dein Herz zu erobern, um dich eventuell auf ein Essen nach dem Museum zu verführen.“ „Und warum kannst du nie eine klare Frage stellen, damit ich dir eine klare Antwort geben kann?“ wollte ich wissen und es ärgerte mich, dass er wieder einmal versuchte mich zu bezirzen. Doch konnte ich dieses Mal erneut ablehnen? Ich fand ihn ja sehr nett als Freund, aber immer, wenn er mehr wollte oder er den Anschein erweckte, fühlte ich mich in die Enge getrieben und reagierte immerzu schroff. Es war meine eigene Schutzmauer, die mich zu einem böartigen Monster werden ließ.

Hans sah mich mit einem traurigen Blick an und antwortete: „Weil ich versuche es nett auszudrücken, damit es sich nicht wie eine blöde Anmache anhört und ich so auch umschreiben kann, dass es vielleicht doch ganz nett wäre mit uns beiden. Aber wenn du es so willst, dann stelle ich direkt eine klare Frage, damit du mir anschließend wieder eine

klare Abfuhr erteilen kannst. Also liebste Klara, gehst du mit mir nach dem Museumsbesuch essen?“ Ich richtete mich im Sitz auf und antwortete: „Da du mich so direkt fragst, kann ich ja mal versuchen es nett zu umschreiben, damit es sich nicht ganz wie eine Abfuhr anhört. Ja lieber Hans, wir werden zusammen essen gehen. Aber nur, weil wir beide eh schon gemeinsam dorthin fliegen und ja auch irgendwann mal essen müssen, und alleine zu essen macht keinen Spaß. Aber wirklich nur als Freunde. Ich habe nichts gegen dich. Im Gegenteil, ich schätze dich sehr als guten Freund, der auch ziemlich ähnliche Interessen hat, wie ich. Wenn du nur etwas weniger auf mich abfahren würdest, dann könnten wir uns ruhig öfter sehen. Aber du weißt doch, dass ich beziehungsunfähig bin.“ Hans lächelte und meinte: „Eine sehr nette Umschreibung der Tatsachen. Ich kombiniere somit, dass dein Interesse an mir rein freundschaftlich ist. Also gut Watson, dann werden wir folglich gemeinsam in ein Abenteuer reisen, dessen Ziel ungewiss ist, und beobachten, was so alles passiert.“ „Nein Hans, du bist Watson. Wenn du Holmes wärst, hättest du alleine von den Beobachtungen meines Verhaltens und der Körpersprache her gewusst, dass ich mich in die Ecke getrieben fühle von solchen Aktionen. Daher darfst du nur der sein, der mein Abenteuer aufschreiben wird und nebenher gehen darf. Schließlich sind es meine Ahnen, nach denen wir nebenbei in London suchen.“ gab ich an und am Ende lachten Hans und ich über diese Aussage. Endlich war die freundschaftliche Bindung wieder hergestellt. Und das Beste

daran war, dass ich für eine kurze Zeit vergaß, dass ich in einem Flugzeug saß.

Sicher gelandet wollten wir zunächst im Hotel einchecken und unser Handgepäck dort abstellen. Im Foyer fragte Hans mich: „Also gut. Wie lange brauchst du? Willst du dich zuerst etwas erfrischen oder sollen wir direkt mit der Suche beginnen, um Zeit zu sparen? Immerhin sind wir ja nicht zur Erholung hier.“ Mit einem Lächeln teilte ich ihm mit: „Gib mir zehn Minuten für Toilette und kurz sammeln. Der Flug war die Hölle für mich.“ „Also gut. Dann treffen wir uns in fünfzehn Minuten hier in der Eingangshalle.“ meinte er und machte sich auf den Weg in sein Zimmer.

Bei mir im Raum angekommen, setzte ich mich zunächst auf das Bett und ließ den ersten Eindruck auf mich wirken. Ich war wieder in London. So wie damals mit meinem Ex. Diese Zeit war richtig schön und ich hatte keine trüben Gedanken an die Vergangenheit in meinem Kopf. Das war wenigstens beruhigend. Vor dem Fenster hörte ich Sirenen und merkte in dem Moment erst so wirklich, dass ich in der großen Metropole war. Die Suche nach meinen Ahnen konnte beginnen.

In der Lobby wartete Hans bereits auf mich und fragte: „So, fangen wir in der Carnaby Street an und arbeiten uns von dort aus voran? Da gibt es ein paar Juweliere. Vielleicht erkennen sie diese Punzen auf dem Anhänger und können uns den Weg weisen.“ „Das ist eine gute Idee. Dann

lass uns mal mit der Bahn dorthin fahren.“ meinte ich und freute mich irgendwie auf den London Underground. Bei meinem letzten Besuch fand ich das überaus großartig, dass eine Bahn nach der anderen fuhr und man nicht lange warten musste. Aufgrund des Sogs, der von der U-Bahn erzeugt wurde, kam vor ihr jedes Mal erst eine Staubwolke durch den Tunnel am Bahnsteig an. Auf eine Art fand ich es witzig und auch zauberhaft, da es so komplett anders als in Bonn oder Köln war.

Wir kamen nach kurzer Zeit in der Carnaby Street an. Ich war ja bei meiner damaligen London Reise mit meinem Ex schon dort gewesen, aber bei Hans hinterließ diese Straße wohl den gleichen Eindruck, wie sie auf mich gewirkt haben muss. Er meinte betrübt: „Ich dachte, diese berühmte Carnaby Street wäre so wahnsinnig groß und toll, wie in Köln die Hohe Straße. Und dann ist die gerade mal gefühlte fünfhundert Meter lang. Na, vielleicht ist das Nachtleben hier besser als in Köln die Hohe Straße.“ „Keine Ahnung, des Nachts war ich noch nicht da, aber ich habe es auch nicht vor. Lass uns mal vor hier aus durch die Stadt mogeln und gucken, wo hierzulande ein Goldschmied oder Juwelier ist, den man fragen könnte.“

Da wir neugierig auf die ganzen Geschäfte waren und ab und zu mal stehen blieben, um näher zu schauen, dauerte es einige Zeit, bis wir tatsächlich mal bei einem Goldschmied ankamen. Wir befanden uns nach einer

Abzweigung auf der Ganton Street. Der Laden sah alt aus und Hans sagte mit einem Zwinkern: „Die Suche hat begonnen.“

Mein Englisch war ausreichend für alltägliche Sachen, aber wenn es darum ging, mit dem Händler über Silberpunzen zu sprechen, war Hans der Spezialist dafür von seinem Beruf her als Antiquitätenhändler. Ich merkte, dass ich doch sehr dankbar darüber gewesen bin, dass er bei mir war. Nach einigem hin und her zwischen dem Goldschmiedemeister und Hans, ein Gespräch, von dem ich nur die Hälfte verstand, wandte sich mein Freund zu mir und meinte: „Wir sind hier bedauerlicherweise nicht richtig. Den Betrieb gibt es schon sehr lange. Aber leider erst seit den Siebzigern im letzten Jahrhundert. Allerdings gab er mir den Tipp, es entweder bei Garrard oder bei Bentley und Skinner zu versuchen.“ Verblüfft sah ich ihn an und fragte: „Meint der das ernst? Das ist doch viel zu teuer. Ich denke nicht, dass sich mein Urahn das leisten konnte.“ Hans bedankte sich kurz bei dem Mann und wandte sich zu mir: „Wir wissen es erst, wenn wir dort nachgefragt haben.“

Vor dem Geschäft sah mein Gesicht wohl so aus, als hätte ich massig Fragen, denn mein Freund schaute mich an und erklärte: „Natürlich hört sich das jetzt ziemlich teuer an. Vor allem, weil Garrard auch für das Königshaus den Schmuck angefertigt hat und zudem für die Pflege der Kronjuwelen zuständig war. Trotzdem musst du dich daran erinnern, dass der Anhänger sehr fein verarbeitet wurde. Es

ist echtes Silber. Dein Urahn hatte wohl Geld, sonst hätte er es nicht anfertigen lassen. Und wenn er schon Geld dafür hatte, warum denn nicht? Und Bentley und Skinner gab es auch zur damaligen Zeit. Zumindest einer von ihnen. Ich weiß gerade nicht mehr welcher, aber sie taten sich erst später zu diesem heutigen Namen zusammen. Wenn du demzufolge etwas herausfinden willst, sollten wir wirklich da ansetzen.“ Mit einem entmutigten Seufzen meinte ich: „Also gut. Du hast recht. Dafür sind wir hier. Aber alleine bei dem Gedanken an all den Schmuck in der Auslage, wird mir ganz übel. Die Kronjuwelen jagen mir da doch den ein oder anderen Schauer über den Rücken. Stell dir mal vor, wir sind da im Laden und auf einmal kommt jemand aus dem Königshaus mit Garde vorbei, weil an einem Ohrring ein Stein fehlt. Und wir stehen dann da einfach herum. Das ist ohne Frage heftig.“ Hans musste lachen und fragte belustigt: „Wo ist denn deine Abenteuerlust hin? Hast du die auf dem Flughafen zurückgelassen?“ Da musste ich grinsen und antwortete: „Ja ist schon gut. Ich folge dir zu den teuersten Goldschmiedemeistern. Du wirst uns allemal in die richtige Richtung führen.“ Mit einem Zwinkern ergänzte er: „Außerdem wird keiner vom Königshaus dort auftauchen. Wenn, dann wird der Goldschmied per Telefon kontaktiert und holt es persönlich ab.“ Ich ging einige Schritte die Straße entlang und meinte: „Dann lass uns die Spuren verfolgen. Jetzt habe ich Bock auf Abenteuer.“

Bei Bentley und Skinner angekommen bewunderte ich das Gebäude. Es sah richtig alt aus und versetzte mich

tatsächlich gedanklich in das viktorianische Zeitalter. In meiner Vorstellung wäre Sherlock Holmes durch diese Türe gegangen und hätte dort Nachforschungen betrieben. Die Vitrinen sahen ebenfalls altmodisch aus. Einer der Verkaufstische war aus dunklem Holz mit leichten Verzierungen. Die Stühle passten wunderbar dazu. Beinahe ehrfürchtig gingen wir auf einen Mann zu, der anscheinend viel wusste oder zumindest ein Verkäufer war.

„Guten Tag. Entschuldigen sie bitte, aber könnten sie uns sagen, welcher Hersteller für diesen Anhänger in Frage kommt?“ formulierte Hans unser Anliegen auf Englisch und ich übergab ihm dazu das Medaillon. Vorsichtig betrachtete er es und murmelte dabei in seiner Sprache: „Das Schmuckstück ist sehr alt. Viktorianisches Zeitalter. Ebenfalls aus London. Aber es wurde leider nicht bei uns angefertigt.“ Fast widerwillig übergab er es mir und erkundigte sich: „Wollen sie es verkaufen?“ Hastig schüttelte ich den Kopf und erklärte: „Das ist ein Erbstück meiner Familie und ich gebe es nicht her.“ Hans ergänzte: „Wir sind auf der Suche nach ihren Vorfahren, die offenkundig von hier kamen.“ „Das ist wundervoll. Ich würde an ihrer Stelle zu Garrard gehen. Das ist der einzige Goldschmied aus dieser Zeit, der jetzt außer uns noch existiert. Ich wünsche viel Erfolg.“ sagte dieser Mann in einem sehr britischen Englisch. Ich stand total darauf. Von allen englischsprachigen Ländern mochte ich diese Eleganz in der Sprechweise am liebsten. Vor allem, da ich die ganzen verschiedenen Akzente kaum oder sehr schlecht verstand. Es gab ja massig

Unterschiede alleine in Britannien. Doch amerikanisches oder australisches Englisch war wirklich zu viel für mich. Das hatte fast gar nichts mit dieser Sprache zu tun. Höflich bedankten wir uns bei diesem Mann und gingen aus dem Laden.

Mit einem Seufzen sagte ich: „Ich mag diese alten Gebäude. Es ist, als ob man durch ein Zeitportal geht. Und dann noch dieser höfliche Tonfall in seiner Stimme ließ mich eben daran glauben, dass jeden Moment Sherlock Holmes um die Ecke kommen könnte. Findest du es hier auch so zauberhaft wie ich?“ Mit einem Lächeln antwortete Hans: „Alles ist hierbei zauberhaft. Wirklich alles, was ich sehe.“ Sofort zerplatzte meine Seifenblase und die Schutzmauer drang erneut in den Vordergrund. Sollte das etwa auf mich bezogen sein? Um ihn davon abzulenken, schaute ich auf die Stadtkarte, wo wir unseren Weg gehen mussten. Zu meinem Glück sagte Hans kein Wort mehr in diese Richtung.

Vor einem großen Gebäude blieben wir stehen. Es ließ meinen Atem stocken. Ich flüsterte: „Wir brauchen bestimmt einen Termin, sonst lassen die uns nicht einmal herein.“ „Ach quatsch. Lass mich das nur machen.“ meinte Hans und öffnete mir höflich die Türe zu dem teuren Juwelier, bei dem ich das Gefühl hatte, schief angeschaut zu werden, nur weil ich meine Schuhe nicht an der Türe ausgezogen hatte. Zwischen all diesen Kostbarkeiten, die mehr kosteten als ein Auto, welches ich mir leisten konnte, fühlte

ich mich so, als ob ich etwas kaputt machen könnte. Natürlich nur ausversehen und unabsichtlich. Aber ich achtete tatsächlich sehr darauf, nirgends zu nah heranzukommen.

Während ich noch über all die glitzernden Steine in den Vitrinen und unter Glas staunte, stand Hans bereits bei einem Mann und zeigte ihm meinen Anhänger. Irgendwie erwartete ich, dass er mit dem Kopf schütteln würde. Als Grund dafür brauchte ich mir nur all diese wertvollen Schmuckstücke anschauen und ahnte, dass mein Urgroßvater niemals damals so viel Geld zur Verfügung hatte, um dort so einen Auftrag anfertigen zu lassen.

Plötzlich drehte sich Hans zu mir um und sagte: „Wir sind richtig. Komm ruhig her. Es gibt wohl auch noch alte Auftragsbücher. Er holt nun eines davon aus dem Archiv.“ Ich sah dem Mann hinterher, der sich auf den Weg machte. Anscheinend stand mein Mund sehr weit offen, denn auf einmal sahen mich andere Leute im Raum ebenfalls an. Sofort stellte ich mich zu Hans, um so ein wenig Schutz bei ihm zu suchen. Nicht, weil ich mich bedroht fühlte, sondern eher als Ablenkung gedacht. Zumindest war ich neben ihm vor einigen Blicken verdeckt. Warum spürte ich so eine Unsicherheit? Ich vermutete stark, dass es an den vielen glitzernden Sachen lag, die so teuer waren, dass ich mich so klein und unbedeutend fühlte. Irgendwie war das bei Bentley und Skinner nicht der Fall bei mir. Vermutlich lag das an der Geschichte, dass sogar die Kronjuwelen dort gepflegt wurden. Das setzte dem Ganzen wortwörtlich noch

mal die Krone auf. Ich überlegte wahrhaftig, ob meine Haftpflichtversicherung für derart teure Gegenstände aufkommen würde, sollte ich in Ohnmacht fallen und etwas dabei ausversehen zerstören.

„Warum bist du so nervös?“ wurde ich von Hans in einem Flüsterton gefragt. Ebenso leise antwortete ich: „Ich habe einfach Angst, dass ich irgendwas kaputtmachen könnte. Sollte ich stolpern, dann halte mich bitte rechtzeitig fest.“ Mit einem Lächeln bestätigte er mir seine Hilfe und blickte danach in die Richtung, aus welcher der Mann mit einem betagten Buch in der Hand kam. Vorsichtig legte er diesen antiquarischen Schinken auf den Tisch. Mir war danach zu sagen, dass man so alte Bücher mit Samthandschuhen anfassen müsste, aber ich hielt zum Glück meinen Mund. Stattdessen meinte ich: „Na wenigstens sind wir auf der richtigen Spur. Ein Stein haben wir aus dem Weg geräumt. Fehlen nur noch gefühlt tausend andere.“

Nach einigen Minuten hatte der Mann anscheinend die exakte Seite im Auftragsbuch gefunden. Er nahm den Anhänger erneut in die Finger und verglich ihn mit der Zeichnung. Zudem schaute er sich die Rückseite an. Schließlich erklärte er, dass es zwei Schmuckstücke gab, die allerdings unterschiedlich wären. Neugierig schauten Hans und ich in das Buch hinein. Tatsächlich gab es darin zwei Anhänger. Das Erste war eindeutig mein Familienerbstück, denn alle Einzelheiten und die Gravuren auf der Rückseite stimmten überein. Doch das Zweite hatte die gleiche Größe, die

Anzahl der Zacken, allerdings nur oben die Wappenform ohne den tollen Drachen darauf oder die anderen Verzierungen. Hans las vor, was auf diesem schlichten Amulett auf der Rückseite eingraviert werden sollte: „Ein Schmuckstück als Schlüssel zu dem Herzen. Ich werde dich immer lieben.“ Ich sah die Zeichnung an und überlegte: „Vielleicht war der zweite Anhänger für seine Frau. Nur warum sollte dieser weniger aufwendig gestaltet worden sein?“ „Vielleicht hatte er nicht mehr so viel Geld, das es dafür auch noch gereicht hätte. Wir wissen ja bislang nicht, was er für ein Mensch gewesen ist, ob er eventuell reich war oder er sein letztes Hab und Gut für dieses Schmuckstück verpfändet hat.“ antwortete mein Freund nachdenklich. Ich fragte kleinlaut: „Steht da irgendwo ein Name, wer den Auftrag erteilt hat?“ Der Mann blätterte die Seite um und las laut und deutlich vor: „221b Baker Street. No Name.“ Verdutzt sah ich Hans an und stotterte beinahe: „Das Sherlock Holmes Museum. Aber was war da vorher? Damals gab es die Hausnummer noch nicht bei der Straße.“ Mit seinen englischen Worten bestätigte der Mann genau das, was Hans und ich als eingefleischte Sherlock Holmes Fans längst wussten. Es gab die Hausnummer in jener Zeit noch nicht in der normalen Baker Street. Zu damaligen Zeiten gehörte es zur Upper Baker Street. Aber es gab seinerzeit dort schon das Wachsfigurenkabinett und die U-Bahn-Station. Ansonsten massig Händler, damit für das Wohl der Leute in jeder Hinsicht gesorgt war. Hans fragte den Mann nach seinen Ausführungen: „Mehr steht dort nicht? Wirklich kein Name oder so?“ Ein Kopfschütteln war alles, was

wir noch von ihm erhalten haben. Höflich bedankten wir uns und gingen aus der Türe.

Auf der Straße seufzte ich laut und überlegte anschließend: „Warum sollte jemand, der einen Auftrag für solche Schmuckstücke erteilt, die falsche Adresse angeben? Weil er nicht gefunden werden wollte? Ergibt das einen Sinn?“ Hans blickte ebenso nachdenklich drein, wie ich. Plötzlich meinte er: „Vielleicht führt unsere Spur zu dem Schriftsteller. Oder aber zu einem Fan von Sherlock Holmes, genauso wie wir. Ich meine, er muss doch ein Fan sein, sonst hätte er selbstverständlich nicht genau diese Anschrift genannt. Dein Urahn war wohl ein Fanatiker der ersten Stunde.“ „Wir sollten das machen, was wir sowieso jetzt machen wollten. Wir gehen in das Sherlock Holmes Museum.“ sagte ich und schaute in die Richtung, die wir dafür einschlagen mussten.



uf dem Weg ins Museum fragte Hans: „Mal was Anderes. Du warst ja schon einmal hier in London. Und letztes Jahr bist du in Wien und Paris gewesen. Welche Großstadt möchtest du dir als Nächstes anschauen? Also ich würde gerne mal nach Rom und Prag.“ Ich staunte, dass Hans genau die Reisen genannt hatte, die auch mir im Kopf herumswirrten. Sollte ich es ihm sagen, dass es mir genauso ging? Eigentlich sollte ich froh sein, dass gute Freunde ähnlich dachten, allerdings glaubte ich, würde es ihn erneut anstacheln, mit mir zu flirten. Vorsichtig antwortete ich: „Prag hatte ich zugegebenermaßen auch mal im Sinn, aber von unterschiedlichen Leuten hörte ich die seltsamsten Sachen. Zwar sind dort sehr schöne Gebäude, wohl lässt die Sauberkeit teilweise zu wünschen übrig und die Taschendiebe sind besonders einfallsreich. Aber Rom täte mir als Nächstes zusagen.“ „Tja, für eine Romreise muss ich noch sehr viele alte Möbel verkaufen, bevor ich dort hinfahren kann. Wird wohl noch etwas dauern, es sei denn, mir wird mal eine Kiste verkauft für wenig Geld, in der ein alter Schatz lagert.“ witzelte Hans und entspannte so für mich die Situation.

Irgendwie war London für mich zauberhaft. So langsam fühlte ich mich wieder wohl in meiner Haut. Ich wusste

nicht, warum das so war. Die ganzen Taxen, die an mir vorbei fuhren, hatten einen eigenen Charme. Aus weiter Entfernung waren Polizeiautos zu hören. Ab und zu fuhr ein roter Doppeldeckerbus die Fahrbahn entlang. Zudem sahen die Häuser in der Straße ziemlich alt und schön verziert aus. Ich wusste zwar, dass Sherlock Holmes Fiktion war, aber Ronald Howard und alle anderen Schauspieler wandelten vermutlich genau dort, wo ich mich in diesem Augenblick befand. Und exakt dieses Gefühl war großartig.

„Ich glaube, dass wir zu gutes Wetter haben. England und gerade London stellte ich mir entweder nass oder nebelig vor. Dennoch scheint die Sonne und die Blumen blühen. Es ist anders als erwartet, aber trotzdem sehr schön.“ erwähnte Hans, der sich die Umgebung ganz genau ansah. Er saugte förmlich die Stadt in seine Erinnerung ein. Bei dem Gedanken daran musste ich lächeln. Schließlich erzählte ich: „Als ich damals hier war, hatten wir eine ganze Woche lang schönes Wetter. Es war Sommer und wir lagen im Park auf der Wiese. Da habe ich auch nichts von dem sagenumwobenen englischen Wetter mitbekommen. Offenbar scheint für mich immer die Sonne.“ „Das glaube ich dir gerne.“ meinte Hans und sah sich weiter um.

Endlich am Sherlock Holmes Museum angekommen wurden wir freundlich von einem Bobby zum Eingang durchgelassen. Im Treppenhaus drehte sich Hans zu mir um, hatte ein breites Grinsen und sagte leise: „Jetzt bin ich glücklich. Es ist wie eine Zeitreise. Der Bobby draußen vor

der Türe, dieses alte Haus und gleich gehen wir in einen Raum voll mit alten Sachen. Natürlich habe ich einen Laden gefüllt mit so einem Kram, aber dies hier ist für mich eine Zauberwelt. Weißt du, was ich damit sagen möchte?“ „Vollkommen. Genieße den Zauber in diesem Museum.“ antwortete ich und schlich ihm hinterher.

Mein guter Freund staunte wirklich über all diese liebevollen Details, die sorgfältig dort zusammengetragen und zu einem niedlichen und gemütlichen Wohnbereich aufgestellt worden waren. Die Möbel reich verziert, oberhalb des Kamins befanden sich Bilder an der Wand, auf dem Tisch lag eine Geige, vermutlich eine Stradivari, daneben Teetasen, eine Pfeife und Tabaksbeutel. Natürlich durften das Cape und die berühmte Mütze an der Garderobe nicht fehlen. Hans deutete auf eine Stelle an die Wand und sagte überrascht: „Hier sind sogar die Einschusslöcher, die Sherlock Holmes als Trainingseinheit oder aus Langeweile als Buchstaben geschossen hat. Selbstverständlich zu Ehren der Königin ihre Initialen. Das ist einfach fantastisch. All diese detailgetreuen Nachbauten, vielmehr passende Gegenstände zu den Geschichten. Aber ich liebe es wirklich.“ Ich lächelte aus Freude, dass er so einen Spaß an dem Museum hatte. Damals hatte ich auch noch so einen verklärten Blick gehabt. Doch nun freute ich mich einfach nur für ihn und mochte ihm dabei zusehen, wie er eine Sache nach der anderen dort entdeckte, die liebevoll zurechtgemacht waren. Als Hans nah an der Sherlock Holmes Büste stand, zückte ich meinen Fotoapparat und machte ein Bild von

ihm neben unserem Idol. Zuerst hatte er es nicht mitbekommen, da er sich das Gesicht ganz genau angeschaut hatte, aber bei meinem zweiten Bild blickte er mich überrascht an. Schließlich sagte er: „Warte, mach bitte noch eines, wenn ich mich in Pose geschmissen habe.“ Dabei stellte er sich dicht neben die Büste und fasste sich nachdenklich ans Kinn. Ich schoss direkt mehrere Bilder in verschiedenen Posen, bis Hans letztendlich zu mir kam, mir die Kamera aus der Hand nahm und meinte: „So, jetzt bist du dran.“ Mit einem Grinsen stellte ich mich neben die Büste und himmelte den großen Detektiv an. Nach einem Foto bat Hans: „So, und nun ganz lässig, als ob du die Frau bist, die schlauer als er ist. Und dann so, als wenn er dir etwas Neues erzählt hätte. Danach stell dich so hin, dass du ihm einen Kuss auf die Wange geben willst.“ Ich musste lachen und konnte mich fast nicht mehr ernst halten bei den verschiedenen Posen.

Nachdem ich meinen Fotoapparat in meiner Tasche verstaut hatte, trugen wir uns in das Gästebuch ein. Das hatte ich bei meinem ersten Besuch auch gemacht. Nachdenklich fragte ich: „Was glaubst du, wie viele Bücher bereits von Gästen vollgeschrieben worden sind, seit meinem letzten Besuch? Und wo werden diese Bücher danach aufbewahrt? Das sind alles Fragen, die ich mir gerade jetzt stelle.“ „Nun ja, wenn wir wüssten, wie viele Personen pro Tag hier sind, wie viele von denen sich ins Buch eintragen, wie groß sie sich dort verewigen, also wie viel Platz sie dafür brauchen, wie viele Seiten jedes Buch hat, so könnten wir eine grobe

Schätzung machen. Deine zweite Frage lässt sich bestimmt schneller herausfinden. Dafür müssten wir nur mal nachfragen. Aber lass uns das später machen. Jetzt gerade will ich mir da hinten die Vitrine anschauen. Das sieht interessant aus.“ meinte Hans und wandte sich vom Gästebuch ab.

„Die geben sich echt alle Mühe, um einen fiktiven Menschen so real wie möglich darzustellen. Gefälschte Briefe, Bilder, Notizen und Ehrungen. Man könnte meinen, Sherlock Holmes hätte tatsächlich gelebt. Das wäre echt eine Sensation.“ flüsterte Hans ein wenig schwermütig. Das Gefühl kannte ich gut. Es ist wie etwas zu sehen, was man nicht haben kann. Oder wie in meinem Fall, dass ich bei der Ahnenforschung meine Ahnen niemals persönlich treffen könnte. Was mich zu meinem Anhänger brachte. Vorsichtig nahm ich ihn aus meiner Tasche und betrachtete ihn erneut. Dabei fragte ich meinen Freund: „Warum hat mein Urgroßvater nur diese fiktive Adresse angegeben, die es damals nicht einmal gab? Was hat es damit auf sich?“ „Um das herauszufinden, sind wir ja hergekommen. Also nicht hier in diesem Haus, aber vielleicht finden wir in der näheren Umgebung ein anderes Gebäude, was uns weiterhelfen kann. Wir müssten womöglich mal schauen, wer hier so gewohnt hat. Damals in der Upper Baker Street.“ antwortete er mir leise.

Es war schwer mit bloßem Auge ein paar Details des Anhängers zu erblicken. Als ein kleines Mädchen in Sherlock Holmes Verkleidung mit sämtlichen Gegenständen

bewaffnet an mir vorbeiging, sah ich, dass sie auch eine Lupe bei sich trug. Höflich fragte ich nach, ob ich mir diese kurz ausleihen dürfte. Bereitwillig gab sie mir das Vergrößerungsglas und ich schaute damit auf die Mitte meines Schmuckstücks. Das, was ich zunächst im Zentrum des Anhängers als winziges Wappen erkannte, entpuppte sich als eine Abbildung eines Buches. Auf dem Buch stand SH. Ich zog Hans an seinem Shirt zu mir herüber und zeigte ihm meine Entdeckung. Ich erklärte: „Siehst du da das kleine Buch in der Mitte? Da stehen die Initialen SH drauf. SH wie Sherlock Holmes. Zufällig wohl die gleichen Buchstaben, wie der Vater von Klara. Sollte die fiktive Anschrift von Sherlock Holmes und die Andeutung auf die Bücher über ihn ein Hinweis sein? Aber worauf? Und in welchem der vielen Schmöcker sollte man was finden?“ Mein Freund schaute immer noch durch die Lupe und antwortete: „Ein Gebäude, was mit diesen Kuppeln zu sehen ist, ein Drache oder eine Schlange. In einem der Bücher muss es einen Hinweis auf ein paar dieser Sachen zu finden sein. Und da müssen wir weiter ansetzen.“ „Wir müssen das machen? Ich dachte, nach der London Reise gibt es bei dir kein Geld mehr für weitere Reisen.“ überlegte ich. Allerdings antwortete Hans flink: „Miss Holmes, ich als der kleine Antiquitätenhändler Watson, möchte sie doch in ihren Abenteuern unterstützen. Und die Tatsache, dass ihr Urahn wohl einer der ersten größten Fans des berühmten Sherlock Holmes gewesen sein musste, lässt mich ein sehr großes Abenteuer erahnen. Ich werde dir auf alle Fälle helfen, wie ich es nur kann. Das heißt, wenn du möchtest, dass ich an diesem

interessanten Fall teilhaben darf.“ „In Ordnung Mister Watson, dann gehen wir gleich zusammen Essen, und sobald wir zu Hause sind, werden wir zunächst wieder einmal sämtliche Holmes Geschichten durchlesen, um nach einem Hinweis zu suchen.“ war meine Antwort. Ich gab dem Mädchen die Lupe zurück und bedankte mich erneut bei ihr. Fans mussten untereinander zusammenhalten.

Auf der Straße vor dem Museum drehten wir uns noch einmal um und ließen die Eindrücke auf uns wirken. Mit einem Seufzen verabschiedete ich mich innerlich von dieser kleinen und zauberhaften Welt, die mir wie eine Zeitreise vorkam. Genauso sollte es sein.

Mit einem Mal standen wir nicht unter Zeitdruck. Wir fanden keine Spuren, die uns zu etwas anderem hätten führen können, als zu den Büchern. Da wir ohnehin nichts Besseres mehr machen konnten, um nach meinen Ahnen zu forschen, bummelten Hans und ich durch die Stadt und sahen uns alles an. Natürlich reichte die Zeit nicht mehr an dem Tag, um noch den Tower zu besichtigen und die Kronjuwelen anzuschauen, obwohl mein Bedarf an teuren und glitzernden Sachen für den Augenblick gedeckt war. Allerdings standen wir auf einmal neben dem Haus of Parlament und schauten uns Big Ben an. Selbstverständlich blieben wir so lange dort stehen, bis die Melodie des Glockenspiels anfang. Schweigend genossen wir es.

Anschließend gingen wir zur Tower Bridge. Auf unserer Seite der Themse gab es einige Bänke zum Verweilen. Wir setzten uns auf eine davon und sahen zur Brücke hin. Mit einem Lächeln beobachtete ich Hans, der wieder einmal alle Eindrücke in sich aufsaugte. Ich hatte das Gefühl, dass er die Zeit richtig genoss. Und dies lag nicht nur an London, Sherlock Holmes oder der freien Zeit, sondern vielleicht auch ein wenig an mir. Zumindest glaubte ich es, doch in diesem Moment sah er mich gar nicht verliebt an, stattdessen hatte er nur Augen für die Stadt. Daher fand ich es gar nicht so schlimm und freute mich wirklich für ihn.

Während wir dort gemütlich saßen, wurde ich von Hans gefragt: „Darf ich dich zum Essen einladen? Wie wäre es mit Nudeln, Pizza oder gebratene Ente? Ich kann dich leider nichts ins Ritz einladen, aber alles andere wäre machbar.“ „Du hast dir doch gerade mal so den Flug leisten können. Ich möchte nicht, dass du das für mich machst. Wenn, dann gebe ich dir was aus.“ antwortete ich und wusste, dass er es gut meinte, allerdings sah es mit den Verkäufen von alten Dingen nicht so rosig aus. Mit einem Seufzen erwähnte er: „Du hast mich in diese zauberhafte Welt gebracht. Mir meine größten Wünsche erfüllt. Bitte sei so nett und lass mich dich einladen. Denke einmal nicht an mein Geld. Mehr will ich nicht.“ „Also gut. Aber du suchst das Restaurant aus. Ich könnte alles essen. So langsam bekomme ich Hunger.“ sagte ich und sah, dass sich seine Mimik aufhellte. Wahrscheinlich dachte er an ein

romantisches Essen. Ich allerdings betete, dass es nicht so sein würde.

Zu meiner Überraschung führte er mich zu einem Ort, von dem ich noch nichts gehört hatte. Nahe Trafalgar Square in der Northumberland Street befand sich ein Pub mit einem Restaurant im ersten Stock des Gebäudes. „The Sherlock Holmes Pub?“ drang aus meinem Mund. „Ja, es hat eine Nachbildung von dem Arbeitszimmer unseres Idols.“ erwähnte Hans und ging auf die Türe zu. Allerdings blieb ich stehen und fragte: „Hätten wir da nicht reservieren müssen? Es wird bestimmt voll oder zumindest sehr gefragt sein.“ Mit einem Lächeln antwortete er mir: „Das habe ich bereits von zu Hause aus erledigt. Direkt, nachdem ich dich gefragt hatte, ob wir ins Museum gehen. Ich finde, es gehört zum Pflichtprogramm eines jeden Fans. Dies ist meine Überraschung für dich.“ Sichtlich gerührt sah ich ihn an und wusste zum ersten Mal nicht, was ich sagen sollte. Daher ging ich auf ihn zu, damit wir endlich eintreten konnten.

Wir hatten beide einen Burger bestellt. Es sah wahrhaftig lecker aus. Zudem sah alles in dem Restaurant so aus, wie ich es erwartet hatte. Passend urtümlich eingerichtet und sehr gemütliches Ambiente. Wahrlich ein Ort, an den ein Fan gehen musste. Während wir aßen, erwähnte Hans beiläufig: „Ich sollte mal meine Freundin Julia anrufen. Sie hatte mir einmal hiervon erzählt. Immerhin lebte sie ein Jahr in London. Sie ist schon richtig gut drauf. Sie ist sogar einmal mit einer Band mitgereist, als die auf Tour gingen.“

In der Zeit verloren wir ein wenig den Kontakt. Zumindest haben wir in der Zeitspanne gelernt, dass wir auch nach Monaten Funkstille den guten Draht zueinander nie verloren haben. Es ist immer so, als wäre keine Zeit vergangen. Weißt du, was ich meine?“ Mit einem Nicken bestätigte ich es, denn ich hatte selbst so eine Erfahrung machen dürfen. Meine beste Freundin hatte damals kein Telefon und nach unserer Schulzeit konnte ich ihr nur Briefe schreiben. Daher ebte es etwas ab. Trotzdem war es so wie früher an den Tagen, an denen wir uns mal verabredet hatten.

Schließlich sagte ich: „Ja, das Gefühl kenne ich. Ist bei mir ebenfalls so gewesen. Irgendwie war das in meiner Jugendzeit auch anders. Wenn ich mir heute die jungen Leute anschau, dann sehe ich wie sie sich in den Arm nehmen, an sich drücken, und das egal ob Junge, Mädchen oder eine ganze Gruppe. In meiner Schulzeit gab es das noch nicht. Niemand wollte zu nah an das andere Geschlecht gehen, damit kein Gerede anfing. Direkt fingen alle an zu lästern, dass man zusammen wäre und man sich doch gleich küssen sollte. Eben solche Kindersticheleien. Zudem täuschten manche Jungs einen Brechreiz vor, wenn sie zu nah an ein Mädchen kamen. Daher gehörten zum Beispiel Umarmungen nie zu meinem Leben dazu. Nur innerhalb meiner Familie und sonst nicht. Meine beste Freundin von früher habe ich auch nie umarmt.“ In dem Moment sah ich, dass Hans mich nachdenklich anschaute. „Was ist?“ hakte ich nach, worauf er antwortete: „Ich glaube, dass du mich auch nie umarmt hast. Aber das fand ich nicht sonderlich

schlimm. Als du noch mit deinem Ex zusammen warst, dachte ich, dass er eifersüchtig werden könnte. Und irgendwie hat sich das bei uns so eingebürgert. Wenn ich jetzt so darüber nachdenke, hatte ich eine ähnliche Zeit auf der Schule. Aber inzwischen umarme ich meine Freunde.“ „Bis auf mich. Schon klar.“ meinte ich und nahm noch ein Stück Burger in den Mund. Ich musste mich zunächst an den Gedanken gewöhnen, dass ich wahrscheinlich in den nächsten Stunden Hans seine erste Umarmung von mir geben müsste, vielmehr sollte.

Nach dem Essen gingen wir in unser Hotel. Das Wetter war schön für einen Spaziergang, allerdings war es bereits dunkel und zumindest meine Füße machten weitere Aktionen nicht mehr mit. Ich verabschiedete mich von Hans, trotzdem noch nicht mit einer Umarmung. Irgendwie kam es mir seltsam vor es zu machen, nur weil wir darüber gesprochen hatten.

Keine zehn Minuten später klopfte es an meine Türe. Als ich vorsichtig öffnete, sah ich Hans dort stehen. „Was möchtest du von mir?“ fragte ich meinen guten Freund. Zuerst suchte er nach den richtigen Worten, bevor er antwortete: „Nun ja, auf die Frage gibt es mehrere Antwortmöglichkeiten. Auch einige, die du nicht hören magst. Aber ich bin hier, um dich zu fragen, ob wir jetzt an Ort und Stelle schon nach Hinweisen aus den Geschichten suchen. Ich habe zwei Bücher im Handgepäck. Oder hast du etwas Besseres vor?“ Ich schüttelte mit dem Kopf und ließ ihn

eintreten. Ich schnappte mir eines der beiden Romane, warf mich auf das Bett und klappte die erste Seite auf. Hans setzte sich an das Fenster und fing ebenso an zu lesen.

Gefühlte Stunden später meckerte er: „Vielleicht hätten wir besser in einen Club gehen sollen. Hier drinnen werden wir nichts finden. Ich dachte, ich suche nicht nur nach Gebäuden, sondern auch nach Verwandten. Womöglich ist die Verwandtschaft der Hinweis. Aber außer dem Bruder Mycroft war eben in der Geschichte nur ein entfernter Verwandter als französischer Maler erwähnt worden. Das hilft uns auch nicht weiter. Ein Maler, tja, da gibt es reichlich von. Muss ja nicht der sein, der hier namentlich genannt wird. Müssen wir nun alle Maler aus der Zeit Sherlock Holmes raussuchen?“ Ich wurde hellhörig. Ich hatte das Gefühl einer Spur zu folgen und überlegte laut: „Französischer Maler, Frankreich, Paris, Maler, Malerviertel Montmartre, Sacré-Cœur, das ist es.“ „Was redest du da?“ fragte Hans nach. Hastig ging ich zu dem Schrank, holte den Anhänger aus meiner Tasche und erklärte: „Hier, das Gebäude mit den Kuppeldächern, wo ich nicht genau wusste, woher ich die Form kenne, hätte ja auch was Arabisches sein können. Es ist ja nicht so fein herausgearbeitet worden, wie die anderen Details. Wahrscheinlich, damit man es nicht sofort erkennt, denn da dürfte der erste Hinweis sein. Nun, da du einen französischen Maler erwähntest, fiel es mir ein. Das Gebäude kann nur Sacré-Cœur sein. Ich war ja schon einmal da. Und wenn ich mir jetzt den Anhänger anschau, dann sieht es ganz genauso aus. Das muss der nächste

Hinweis sein. Ich meine, das Buch war in der Mitte. Darüber ist nun die Basilika. Es ist wie ein direkter Verweis darauf.“ Mein Freund wunderte sich noch etwas und schaute sich den Anhänger selbst an, bis er mir schließlich zustimmte. Danach meinte er zu mir: „Wenn ich bedenke, dass in den Romanen Paris ziemlich oft genannt wird, könnte es stimmen. Also, sofern das nun der nächste Anhaltspunkt ist, oder dort vielleicht schon die Erkenntnis auf uns wartet, was machen wir denn nun mit dem angefangenen Abend?“ Als Antwort ging ich zur Türe, machte diese auf und zeigte nach draußen. Mit traurigen Hundeaugen schaute er mich im Vorbeigehen an und zog einen Schmolle Mund. Das brachte mich doch glatt zum Lachen und ich meinte: „Dann bis morgen. Gute Nacht Watson!“ Da lächelte Hans mich an und ging in sein Zimmer.

Am nächsten Morgen nahm ich vor dem Flug die nächste Portion Beruhigungsmittel zu mir. Anschließend frühstückte ich mit Hans, der scheinbar mit den Gedanken an einem anderen Ort war. Schließlich fragte ich ihn: „Woran denkst du?“ „An den gestrigen Tag. Ich begreife noch nicht, dass ich gerade mit dir eine Art Abenteuer erlebe. Ich meine, wir waren bei den teuersten Juwelieren in ganz London und durften in das alte Archivbuch einen Blick werfen. Es ist zwar bei Weitem nicht mit dem zu vergleichen, was man vielleicht in der Bibliothek im Vatikan finden würde, aber dennoch großartig. Und dann alles um Sherlock Holmes und deinen Urahn. Man könnte meinen, dass du deine Leidenschaft für den Detektiv quasi geerbt und in die

Wiege gelegt bekommen hast.“ erzählte Hans mit einem begeisterten Ausdruck in Stimme und seinem Gesicht. Ich musste lächeln, denn mir ging es nicht anders. Und irgendwie lenkten mich all diese Eindrücke von dem kommenden Flug nach Hause ab, sodass ich im Flugzeug kaum noch daran dachte, dass ich eigentlich Flugangst hatte.